

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Wissenschaftlicher Film C 662/1954

Fischfang im Tonga-Archipel

Von

Dr. G. KOCH, Hannover

Mit 4 Abbildungen

GÖTTINGEN 1955

Der Film wurde als Publikationsfilm mit Unterstützung
der Deutschen Forschungsgemeinschaft hergestellt
Länge der Schmalfilmkopie (16 - mm - Stummfilm): 85 m
Vorführdauer: 12 Min. — Vorführgeschwindigkeit: 16 B/s

Die Herstellung des Films erfolgte in den Jahren 1951/52.
Als Publikationsfilm bearbeitet und veröffentlicht
durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF), Göttingen 1954
Sachbearbeitung: Dr. W. MOHAUPT

Fischfang im Tonga-Archipel

Von Dr. G. Koch, Hannover

Der Film behandelt einige der wesentlichen Fischfang-Methoden der Eingeborenen des Tonga-Archipels (Polynesien). Am Strande werden Fische mit dem Wurfnetz erbeutet oder mit einem Speer erlegt. In der Lagune fängt man sie mit Hilfe des Treibnetzes. Über dem Riff, das die Insel umgibt, werden Polypen (Oktopoden) mittels einer Tintenfisch-Angel (Attrappen-Köder) angelockt, und auf hoher See angelt man Fische mit langer Leine, Haken und Senkgewicht.

I. Allgemeine Vorbemerkungen

Der Tonga-Archipel¹⁾, der aus 159 überwiegend kleinen Inseln besteht, die insgesamt nicht mehr als 696 qkm Landfläche aufweisen, liegt im südwestlichen Pazifik, etwa zwischen 15° und 23° südlicher Breite und 173° und 176° westlicher Länge. Die Inselgruppe hat im allgemeinen tropisch-ozeanisches Klima, das jedoch im südlichen Teil des langgestreckten Archipels eher subtropisch zu nennen ist.

36 Inseln des Archipels sind bewohnt. Die Tonganer gehören zu den Polynesiern, jenen hochgewachsenen, relativ hellhäutigen (braunen) Eingeborenen mit meist welligem oder lockigem schwarzem Haar, die im wesentlichen die Inseln innerhalb des großen pazifischen Dreiecks Hawaii—Neuseeland—Osterinsel besiedelt haben.

Gemessen an ihren Leistungen der Vergangenheit gehören die Polynesier zu den größten Seefahrervölkern der Erde. Zu einer Zeit, als man in Europa allein in Küstennähe die Meere befuhr und sich nicht in den Atlantik hinauswagte, da stießen diese Eingeborenen mit ihren hochseetüchtigen Doppelbooten in die Weiten des Pazifischen Ozeans vor, auf der Suche nach Neuland und zur Erkundung der Ferne.

Die Tonganer sind wegen ihrer Tüchtigkeit im Schiffbau und in der Navigation zu den besten Seefahrern Polynesiens (und damit ganz Ozeaniens) gezählt worden. Mit ihren großen Doppelbooten (mit beweglichem Mast und Dreiecksegel) steuerten sie ferne Ziele wie Samoa, Fidschi, Niuë, Futuna, Uvea, Rotuma und sogar einige der Ellice- und Gilbert-Inseln an. Ihre mit Kokosfaserzwirn zusammengehaltenen Plankenboote (große Auslegerboote und Doppelboote) erregten wegen ihrer Konstruktion, Manövrierfähigkeit und Geschwindigkeit die Bewunderung der europäischen Entdecker im 17. und 18. Jahrhundert.

¹⁾ Eine ausführlichere Einführung ist in dem Begleittext zu C 657 (Dorfleben im Tonga-Archipel I) enthalten.

Heute ist die Zeit der großen tonganischen Hochseefahrten längst vergangen. Doch die Vertrautheit mit dem Meere haben sich viele dieser Eingeborenen bewahrt; der Film läßt dies deutlich erkennen. Die einzelnen Methoden des Fischfangs, welche man hier betrachten kann, sind altüberliefert, und nur bei einem großen Maß von Naturbeobachtung und Erfahrung führen sie zum Erfolg.

Zahlreich sind die Verfahren, welche die Tonganer zum Erbeuten von Fischen entwickelt oder übernommen haben. Diese Eingeborenen fangen die Fische mit verschiedenen Netzen auf mancherlei Weise, sie speeren sie oder schießen sie unter Wasser, angeln sie mit Leine und Haken, fangen sie mit Reusen oder innerhalb von Fischzäunen und töten (bzw. betäuben) sie auch mit Pflanzengiften; Haie erbeuten die Tonganer mittels Köders und Schlinge auf hoher See, und Tintenfische überlisten sie mit Hilfe der altüblichen Polypen-Angel, einer Atrappe, die eine Ratte darstellt. Die fünf Methoden, die in diesem Film gezeigt werden, gehören zu den meistangewandten.

Dank der Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnte ich 1951/52 eine Expedition nach den Tonga-Inseln unternehmen, um dem Problem des Kulturwandels nachzugehen. Auf der kleinen, gehobenen korallinen Insel Nomuka, welche etwa im Zentrum der Tonga-Gruppe liegt und auf der das typische Eingeborenenleben recht gut zu beobachten ist, sind insgesamt fünf Filme entstanden¹⁾. Sie zeigen vor allem charakteristische alttonganische Kulturzüge. Das Pflanzen und Ernten, das Feuerreiben, die Bereitung des Erdofens, das Flechten von Matten, das Erzeugen von Rindenstoff und die Fischfangmethoden konnten in dieser oder ähnlicher Form schon vor vielen Jahrhunderten beobachtet werden. Daneben sind europäisches Kulturgut und verschiedene neuartige Beschäftigungen (z. B. Koprabereitung) sichtbar. Unter der weiter wachsenden europäischen Beeinflussung wird auch das noch erhaltene Alte wahrscheinlich vergehen, so daß diesen fünf Filmen die Bedeutung von Dokumenten zukommen kann.

In der Völkerkunde können die fünf Filme zusammen vorgeführt werden, am besten in der Reihenfolge C 657, C 661, C 662, C 658, C 659, um ein Lebensbild einer heutigen Südseekultur zu geben. Sie zeigen dann einen Tageslauf der Eingeborenen. Ferner eignen sie sich zum Demonstrieren typischer polynesischer Arbeiten, die in anderen, stärker europäisierten Archipelen dieses ozeanischen Raumes zum Teil längst vergessen sind.

Für die Anthropogeographie geben die Filme einen Einblick in das Dasein einer tropischen Inselgemeinschaft, welche auf einem der schier zahllosen

¹⁾ Außer dem vorliegenden sind es folgende Filme des Instituts für den Wissenschaftlichen Film:

- C 657 Dorfleben im Tonga-Archipel I. Am Morgen — Mattenherstellung — Koprabereitung. Göttingen 1954.
- C 658 Dorfleben im Tonga-Archipel II. Herstellung von Rindenstoff — Nachmittagsmahlzeit — Kirchgang. Göttingen 1954.
- C 659 Dorfleben im Tonga-Archipel III. Kawa-Gesellschaft und Tänze. Göttingen 1954.
- C 661 Tonganer in ihren Pflanzungen. Göttingen 1954.

niedrigen Koralleneilande des Pazifiks alle natürlichen Hilfsquellen des Landes und des Meeres auswertet und dazu heute mittels der Kopra-Erzeugung in die große Weltwirtschaft eingegliedert ist.

An Hand der Filme läßt sich auch das Problem des Kulturwandels erörtern. Die für etliche Naturvölker verderbenbringenden europäischen Einflüsse haben auf diesen Inseln keinen allgemeinen Niedergang verursacht; infolge glücklicher Umstände und gerade auch infolge der Eigenart dieser Menschen ist es hier zu einer Verschmelzung des Eigenen und des Fremden, zu einer neuartigen Daseinsform gekommen, die keine besondere Unruhe oder Spannungen, sondern vielmehr ein bemerkenswertes Gleichgewicht aller wesentlichen Faktoren zeigt.

II. Erläuterungen zum Film

Die Insel Nomuka ist, wie viele der Tonga-Inseln, eine Korallenkalkstein-Bildung. Sie ist auf einem größeren unterseeischen Plateau aus den abgelagerten Skeletten zahlloser Korallentierchen und infolge verschiedener Hebungen durch vulkanische Kräfte in einem sehr großen Zeitraum, der wohl Millionen von Jahren umfaßt, entstanden. Auf dem aus dem Meere getauchten Korallenfelsen, von welchem man noch den Rand in Gestalt des Uferriffes sehen kann, bildete sich ganz langsam

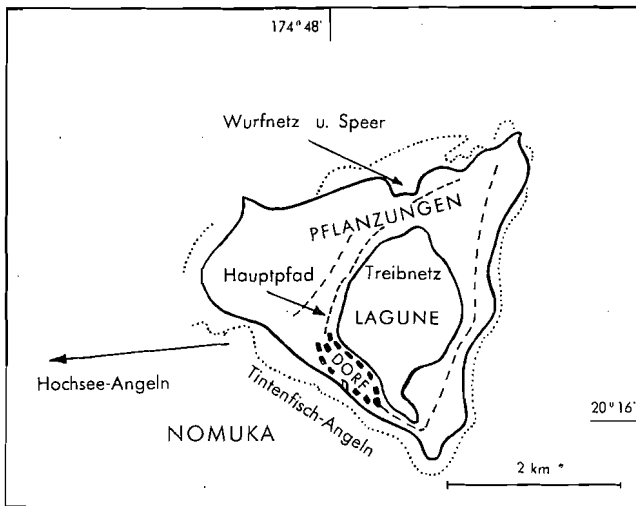


Abb. 1. Fischfang-Plätze der Insel Nomuka

(Zeichnung: G. KÖNIG)

(durch von Vögeln zugetragene Saat, angeschwemmte Kokosnüsse u. a.) eine Erdschicht, die meist nicht stärker als zwei oder drei Meter und heute von einem üppigen Pflanzenwuchs überzogen ist (Abb. 1).

Der Blick geht über die Bucht 'Ahau am Nordufer der Insel Nomuka. Die üppige Buschvegetation reicht fast bis ins Meer, von dem sie nur

ein schmaler Sandstrand trennt. Es ist gerade Flut, und das Wasser steht bis über das Uferriff, welches sich, zum Meere abfallend, längs des Sandstrandes hinzieht. Über diesem Uferriff halten sich bei Flut einzelne Schwärme von Fischen auf, welche dort ihre Nahrung suchen.

Fischen mit dem Wurfnetz¹⁾

Ein Tonganer steht spähend am Strande. Mit beiden Händen hält er ein Wurfnetz. Sobald der Eingeborene einige Fische im Wasser entdeckt hat, schleicht er sich geschickt an, ohne seinen Schatten auf das Wasser fallen zu lassen. Dann wirft er das besonders zusammengefaltete Netz mit kräftigem Schwung derart, daß es halbkreisförmig in die See fällt und, zwischen Schwimmern und Gewichten ausgespannt, den fliehenden Fischen den Rückweg in das Meer abschneidet, damit sie sich in den Maschen fangen. Der Tonganer geht nun in das Wasser und versucht, umherirrende Fische durch Plantschen in das an den Schwimmern hängende Netz zu treiben. Dann durchsucht er das Netz und findet einige Fische darin. Er tötet sie, indem er ihre Hirnschale durchbeißt.

Der Eingeborene faltet das Wurfnetz wieder sorgfältig zusammen. Ein Junge hilft ihm dabei. Das Netz hat eine rechteckige Form. Es ist etwa zehn Meter lang. An seiner oberen Langseite ist es mit hölzernen Stäbchen-Schwimmern versehen, während die untere mit Gewichten besetzt ist. Das Wurfnetz ist ein altes und seit jeher recht beliebtes Fischfanggerät der Tonganer. Gegenüber der Vergangenheit ist es nur insofern verändert, als man es nicht mehr aus dem einheimischen Bastmaterial, sondern aus dem haltbareren europäischen Garn knüpft; man verwendet heute auch lieber Senker aus selbstgeformtem Blei an Stelle der früher üblichen Korallensteingewichte.

An einer anderen Stelle des Ufers versucht der Eingeborene einen weiteren Fang: Er schleicht sich mit dem Wurfnetz an eine über dem Riff stehende Gruppe von Fischen heran und schleudert das Netz aus, das, halbkreisförmig den Standort der Fische umschließend, in das Wasser niederfällt.

Speeren von Fischen

Ein Eingeborener, welcher in der gleichen fischreichen Bucht 'Ahau dem Fang mit dem Speer nachgeht, kommt über das rauhe Uferriff geschritten und spät in das Wasser. Plötzlich bleibt er stehen: Er hat Fische entdeckt. Sorgfältig beobachtet er ihr Treiben. In seiner Rechten hält er den mächtigen hölzernen Fischspeer, an dessen vorderem Ende drei eiserne, mit Widerhaken versehene Spitzen eingelassen und mit einer Schnurwicklung befestigt sind. In dem Augenblick, da die Fische den für ihn günstigsten Standort erreicht haben, wirft der Eingeborene kraftvoll den Speer, welcher im Grunde steckenbleibt. Er geht ihm nach

¹⁾ Die *Kursiv*-Überschriften entsprechen den Zwischentiteln im Film.

und zieht ihn aus dem Wasser: Zwei dünne Fische sind auf die Zinken gespießt. Das von den Tonganern seit alters her geübte Speeren von Fischen ist eine bei vielen Naturvölkern übliche Fangmethode. Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit die Eingeborenen selbst kleine Fische zu speeren verstehen trotz der optischen Irreführung durch die Lichtbrechung, derzufolge man die Beute in einer vom wirklichen Standort abweichenden Höhe im Wasser sieht. Mit den tonganischen Fischspeeren, welche zur Erhöhung der Treffsicherheit bis zu sechs Spitzen haben und etwa drei Meter lang sind, werfen oder stoßen die Eingeborenen einhändig oder zweihändig nach den Fischen (Abb. 2). Des Nachts lockt man auch mit einer Fackel (heute häufiger mit einer Benzollampe) die Fische vom Boote aus herbei und speert sie dann.



Abb. 2. Speeren von Fischen

Fischen mit dem Treibnetz in der Lagune

Wir blicken über die große Lagune, welche inmitten der Insel Nomuka liegt. Das Wasser ist nirgendwo tiefer als ein bis zwei Meter. Der Grund ist schlammig. Da Nomuka von vulkanischen Kräften gehoben worden ist, hat die Lagune heute keine offene Verbindung mit dem Meer; nur einzelne unterirdische Kanäle führen noch nach der See. Der Salzgehalt des Wassers ist infolge der Verdunstung größer als derjenige des die Insel umgebenden Meeres. Diese Lagune ist reich an einer besonderen Art fetter und wohlschmeckender Fische, welche die Tonganer *'ava* nennen, und nach denen der ganze Lagunensee *Ano 'ava* heißt.

Zwei Eingeborene waten, dicht hintereinander gehend, langsam über den schlammigen Grund der Lagune. Sie tragen ein etwa zwanzig Meter langes rechteckiges Netz, mit Schwimmern und Senkern, das sie im See ausbringen wollen.

Der zweite der beiden Eingeborenen bleibt stehen und hält das Ende, während der erste langsam mit der Hauptlast des Netzes weiterwatet, dieses Schritt für Schritt entrollt und dabei darauf sieht, daß es in gerader Linie straff ausgebracht wird. Man verrichtet diese Arbeit möglichst behutsam, um die Fische nicht aufzustören und zu vertreiben.

Die beiden Tonganer verlassen das Netz und bewegen sich vorsichtig eine Strecke davon fort. Dann kehren sie um und gehen geradewegs auf das im Wasser hängende Netz zu. Dabei schlagen sie das Wasser wild plantschend, damit die Fische aufgescheucht werden und vor ihnen in das Netz hinein fliehen.

Dann haben die Eingeborenen das Netz erreicht und suchen darin nach Fischen. Einige haben sich in den Maschen verfangen, und man tötet sie, indem man ihre Hirnschale durchbeißt.

Ein weiterer Tonganer paddelt ein Auslegerboot herbei, um den Fang zu übernehmen. Das Boot besteht aus einem Einbaum, an dem ein Ausleger mittels zweier Stangen und einiger Stützhölzer befestigt ist. Das Paddel, das der Eingeborene benutzt, ist der zurechtgeschnittene Stiel eines Kokospalmblasses.

Wenn das Boot vorüberfährt, kann man deutlich das Auslegergeschirr sehen: die gespitzten Stützhölzer sind in den Schwimmer eingeschlagen, und an ihnen sind die beiden Auslegerstangen mit Kokoschnurwicklungen befestigt (Abb. 3). Das Auslegerboot ist ein typisches

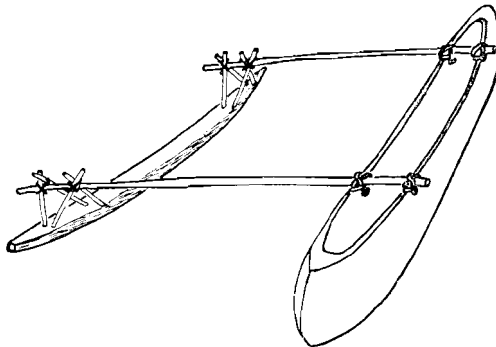


Abb. 3. Ausleger-Boot
(Zeichnung: G. KÖNIG)

Fahrzeug der Südsee. Der an der Seite des Bootes mit einem Auslegergeschirr befestigte Schwimmer soll ein Umschlagen des schmalen Bootskörpers verhindern. Während die größeren Auslegerboote und vor allem die Doppelboote, die aus zwei miteinander verbundenen Bootskörpern bestanden, und mit denen die Polynesier ihre kühnen Fernfahrten unternahmen, längst der Vergangenheit angehören, sieht man noch bei vielen Inseln des Pazifiks die kleinen Auslegerboote in Gebrauch, z. T. allerdings in „modernisierter“ Art gebaut.

Tintenfisch-Angeln

Ein Korallenriff umsäumt in einigem Abstand die Insel Nomuka. Es liegt bei Niedrigwasser nicht viel unterhalb der Meeresoberfläche. In den Höhlungen des Riffes halten sich die Tintenfische oder Polypen (Kraken, Oktopoden) auf. Ein Eingeborener beabsichtigt, über dem Korallenriff, welches vor dem Südwestufer der Insel liegt, Tintenfische zu angeln. Er schiebt sein Auslegerboot ins Wasser, steigt ein und stakt nach dem Riff hinüber, das man in der Ferne am Schaum der sich dort brechenden Wellen erkennen kann.

Über dem Riff ist gerade Niedrigwasser, die beste Zeit zum Fangen von Tintenfischen. An einer Schnur hält der Tonganer die nur für diese Polypen konstruierte Angel: Sie besteht aus einem konisch zugeschlifenen Stein, auf den zwei Stücke der Tigermuschel gebunden sind (= Rücken); an seiner unteren Seite ist ein Wurzelstrang von der Kokospalme als „Schwanz“ befestigt, dessen Ende mit einigen Fiederblättchen jener Palme versehen ist; weitere Fiederblättchen sind als „Beine“

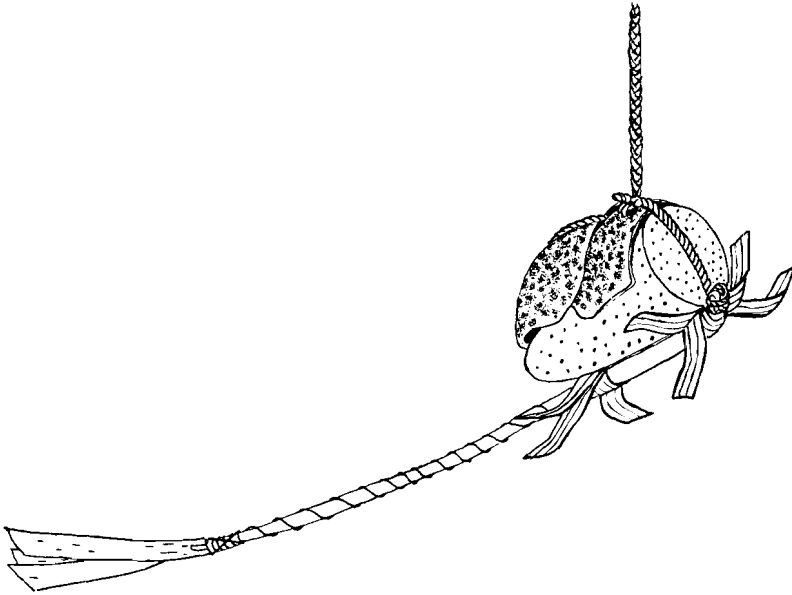


Abb. 4. Tintenfisch-Angel
(Zeichnung: G. KÖSTIG)

angebunden (Abb. 4). Das Ganze soll einer „Ratte“ ähneln. Man will die Polypen dazu überlisten, mit ihren Armen die vermeintliche Ratte zu fangen und zu umschließen und sie auf diese Weise erbeuten.

Der in dem schmalen Auslegerboot stehende Eingeborene läßt seine Tintenfisch-Angel in das über dem zerklüfteten Riff wild strudelnde

Wasser hinab. Er bewegt den Köder ruckweise auf und nieder in einer Tiefe von etwa 20—50 cm, um eine Schwimmbewegung der „Ratte“ vorzutäuschen.

Langsam stakt der Tonganer mit der einen Hand sein Boot weiter, kreuzt über dem Riff, während er mit der anderen die Angel hält und im Wasser bewegt. Plötzlich kommt ein Polyp aus einer der felsigen Höhlungen herauf und umfaßt die „Ratte“. Der Eingeborene, der seine Angel für weitere Fänge unversehrt halten möchte, tötet den Tintenfisch sofort unter Wasser, indem er seine Finger in dessen Kopf drückt.

Der getötete Tintenfisch wird mit der Angel aus dem Wasser genommen. Seine Fangarme haben sich vom Köder gelöst und hängen schlaff herab.

Angeln auf hoher See

Nicht weit vom Südwestufer der Insel Nomuka entfernt liegt eine von Tonganern nach europäischer Art gebaute Schaluppe. Eine Gruppe von Eingeborenen macht das Boot klar zum Auslaufen. Man will mehrere Meilen jenseits des Riffes, welches die Insel umschließt, im tieferen Wasser mit Leine und Haken Fische angeln.

Das kleine Fahrzeug hat die enge Riff-Durchfahrt passiert und segelt nun auf das etwas unruhige offene Meer hinaus. Schaumstreifen zeigen an, daß das Boot gute Fahrt macht. Ruhig hocken etliche Eingeborene auf dem schmalen Deck. Der „Kapitän“ des Seglers, ein junger Häuptling, trägt stolz einen europäischen Tropenhelm.

Nun haben die Tonganer beigedreht. Der Fangplatz ist erreicht. Wir sehen das Angelgerät: Drei mit Ködern versehene Haken sind mit Abstand an einem Eisenstab (als Gewicht) befestigt; das Ganze hängt an einer Angelschnur. Ein junger Eingeborener wirft das Fanggerät an Leeseite in die See und läßt so viel Leine nach, daß die Haken auf eine größere Tiefe gehen.

Bei dem Angeln auf hoher See senkt man dort, wo die Meerestiefe nicht erheblich ist, die Haken bis kurz über den Meeresgrund (auf etwa 20—90 m Tiefe) hinab; Fische verschiedener Größe und Art, sogar junge Haie, beißen an. Diese Art des Fischfangs ist eine alt-tonganische Methode. Doch sie ist heute weit gebräuchlicher als in der Vergangenheit, zumal das europäische Material (Stahlhaken statt der alten Angelhaken aus Schildpatt und Perlmutter, und Hanflein an Stelle der einst aus Kokosfasern geflochtenen Angelschnüre) das Verfahren sehr erleichtert.

Ein anderer, älterer Tonganer hat gleichfalls seine Angel ins Wasser gelassen. Bedächtig hält er die Leine, holt sie zuweilen ein wenig ein und läßt auch wieder etwas aus; straff zieht sie vom Boote fort in die Tiefe. Plötzlich fühlt der Mann, daß ein Fisch angebissen hat. Schnell holt er die lange Leine ein. Ein bunter, gestreifter Fisch hängt am Haken.

Auch der andere Eingeborene hat Glück gehabt: Er zieht einen dicken Fisch aus dem Wasser, dessen Augen aus dem Kopf hervortreten. Mit Knüppelschlägen betäubt man die Beute und schneidet mit einem Haumesser einen Streifen aus ihrem Leib, als Köder für einen weiteren Fang.

Die Fischer, welche erfolgreich heimkehren, teilen gewöhnlich ihren Fang nicht nur unter sich selbst, sondern auch nach alter Sitte mit Verwandten, Freunden und anderen Dorfgenossen. Häufig kommt es aber auch vor, daß ein Boot ohne einen Fisch heimkehrt, da die Eingeborenen, nach gleichfalls altem Brauch, ihren geringeren Fang gleich auf See roh gegessen haben.

Literatur

1. BEAGLEHOLE, E., u. P. BEAGLEHOLE, Pangai, Village in Tonga. Memoirs of the Polynesian Society. Bd. XVIII. Wellington/N. Z. 1941.
2. GIFFORD, E. W., Tongan Society. Bernice Pauahi Bishop Museum. Bull. 61. Honolulu 1929.
3. KOCH, G., Der Kulturwandel bei den Tonganern und der Versuch einer Deutung dieser Entwicklung. (In Vorbereitung.)
4. MARTIN, J., An Account of the Natives of the Tonga Islands in the South Pacific Ocean . . . , 2 Bde. London 1817.
5. MCKERN, W. C., Archaeology of Tonga. Bernice Pauahi Bishop Museum. Bull. 60. Honolulu 1929.
6. WOOD, A. H., History and Geography of Tonga. Auckland/N.Z. 1945.

(Eingegangen am 26. 8. 1954)